



Youth Summit 2026: Junges Engagement, globale Wirkung

Seite 16

Tansania: Wenn Bildung Türen öffnet

Seite 11

Demokratie stärken: Hoffnung aus der Zivilgesellschaft

Seite 4



mission 21

evangelisches missionswerk basel

begegnen

Nr. 2, Juni 2026

Impressum

begegnen Nr. 2
Juni 2026

Herausgeberin:
Mission 21,
Missionsstrasse 21,
4009 Basel
Tel. 061 260 21 20

«begegnen» erhalten
Gönner*innen von
Mission 21 viermal jährlich
ab einem Beitrag von CHF
25.– im Jahr.

Auflage: 8'800 Ex.

Redaktion: Emilie Buri

Layout: Emilie Buri und
Selina Meury

Gedruckt in der Schweiz:
Gremper AG, Basel

ISSN: 2673-8635

Titelbild: Grace Godiya,
Programmleiterin des
nigerianischen Radiosen-
ders Highland FM 101.5,
am Mikrofön. Der Kanal
sendete zwölf Wochen lang
Interviews und Gesprä-
che zum Thema positive
Männerbilder. Foto: Yakubu
Joseph.

Die in diesem Heft vorge-
stellten Programme und
Projekte werden von der
DEZA (EDA) mitfinanziert.

Fotos: Copyright
Mission 21, wenn nicht
anders angegeben.

Angaben zum Datenschutz:
m-21.org/datenschutz



Spendenkonto Schweiz:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Spendenkonto Deutschland:

IBAN: DE39 6835 0048 0001 0323 33 BIC: SKL0DE66XXX



Das Schweizer Kompetenzzentrum
für internationale Zusammenarbeit
und Entwicklungspolitik

Vorwort des Direktors	3
Fokus: Demokratie weltweit stärken	4
Lateinamerika: «Glaube und Demokratie»	5
Nigeria: Lokale Wege zum Wandel	7
Hongkong: Ein Buckel in der Oberfläche der Konversation	9
Projekt aktuell	11
Tansania: Damit aus Jugendlichen Fachleute werden	13
Kolumne: Warum Sprache nicht neutral ist	13
Lebenswelten: Drei Stimmen aus drei Kontinenten	14
Internationale Lerngemeinschaft	16
Youth Summit 2026: Junges Engagement, globale Wirkung	16
Engagiert	17
Wenn Gastfreundschaft wirkt	17
Ein Bild, eine Geschichte	18
Agenda / Kurz gesagt	19



Liebe Leserin, lieber Leser



Auch wenn es in unserem Schweizer Alltag in Vergessenheit geraten kann: Demokratie ist kein Selbstläufer. In vielen Regionen der Welt erleben wir derzeit, wie das demokratische System auf wackligem Fundament steht: durch autoritäre Tendenzen, durch Polarisierung, durch den Missbrauch religiöser oder politischer Narrative.

Ebenso sichtbar ist aber auch ein anderes Bild: Menschen und Organisationen, die sich nicht zurückziehen. Die Kampagne «Glaube und Demokratie» beispielsweise, getragen von Partnerorganisationen von Mission 21 in Lateinamerika, zeigt exemplarisch, wie sich Spiritualität und gesellschaftliches Engagement verbinden lassen. Dort, wo Angst instrumentalisiert wird, setzen sie auf Dialog. Wo Menschen verstummen sollen, schaffen sie Räume des Ausdrucks. Wo Hass gesellschaftliche Gräben vertieft, arbeiten sie an Verständigung.

Auch in anderen Ländern, in denen unsere Partnerorganisationen tätig sind, begegnen wir solchen Spannungsfeldern. Die Kontexte sind unterschiedlich, doch die Fragen ähneln sich: Wie bleibt Teilhabe möglich? Wie werden Rechte geschützt, wenn Institutionen unter Druck geraten? Und welche Rolle spielen Kirchen und religiöse Gemeinschaften in Zeiten politischer Verunsicherung?

Mission 21 versteht diese Arbeit als Beitrag zu einer globalen Verantwortungsgemeinschaft. Unser Ziel ist nicht die Konfrontation um jeden Preis, sondern die Stärkung von Menschen und Gemeinschaften vor Ort. Wir tun das mit Bildung, Dialog und konkreter Unterstützung. Wandel entsteht dort, wo Zuversicht und Vertrauen wachsen können. Oft unspektakulär, manchmal leise, aber nachhaltig.

Danke, dass Sie diesen Weg mit uns gehen.

Mit herzlichen Grüssen

Pfarrer Jochen Kirsch
Direktor Mission 21



Wir kommen zu Ihnen

Sie unterstützen ein Projekt und möchten wissen, wie Ihr Geld eingesetzt wird? Sie sind interessiert an Berichten aus einem spezifischen Land oder einem unserer Wirkungsbereiche?

Wir geben Ihnen gerne Auskunft: Unsere Fachpersonen stehen für Informationsveranstaltungen, Gottesdienste, Unterrichtsstunden oder Dankesanstöße für Freiwillige zur Verfügung.

Kontakt: monika.dipietrantonio@mission-21.org

Informationen: mission-21.org/fachpersonen



Demokratie weltweit stärken

An vielen Orten weltweit geraten Demokratie und Menschenrechte durch Populismus und autoritäre Tendenzen unter Druck. Partnerorganisationen von Mission 21 setzen diesem Zustand konkrete Initiativen entgegen. Sie stärken Menschen vor Ort, schaffen Räume für Dialog und verbinden Glauben mit dem Einsatz für Gerechtigkeit und Teilhabe – zum Beispiel in Lateinamerika, Nigeria oder Hongkong.



Lima, Peru: Milagros Samillán spricht beim Auftakt der Kampagne «Glaube und Demokratie» («Fe y Democracia»), die von Mission 21 unterstützt wird. Die Rednerin vertritt die Stimmen von Familienmitgliedern der jüngsten Gewaltopfer während der peruanischen Proteste und ruft zum kollektiven Kampf für Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung auf. Veranstaltungsort war das Mahnmal «Das weinende Auge», das an die Opfer des Konflikts in Peru von 1980–2000 erinnert.

«Fundamentalistische Diskurse legitimieren Hass unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit»

In Lateinamerika wachsen fundamentalistische und autoritäre Diskurse, die den Glauben als politisches Instrument nutzen. Vor diesem Hintergrund entstand die von Mission 21 unterstützte ökumenische Kampagne «Glaube und Demokratie». Sie verbindet Spiritualität mit der Verteidigung von Demokratie, Menschenrechten und Gerechtigkeit.

Text: Simone Dollinger, Mission 21

Lateinamerika und die Karibik gehören nach wie vor zu den Regionen mit der grössten Ungleichheit zwischen Arm und Reich weltweit: Trotz demokratischen Wahlen bleibt die Lebenssituation vieler Menschen unverändert. Zudem haben zahlreiche Korruptionsskandale das Vertrauen in Politik und Institutionen stark beschädigt. Straflosigkeit verstärkt das Gefühl von Ungerechtigkeit und Unsicherheit in der Bevölkerung.

Viele Menschen erleben darum eine Lücke zwischen demokratischem Versprechen und Realität. Sie sind darüber frustriert, haben weniger Vertrauen und es entsteht mehr Raum für Polarisierung. Das alles schafft einen Nährboden für Führungsfiguren, die auf einen konservativen Populismus setzen: Macht soll konzentriert, demokratische Regeln sollen geschwächt werden.

Gefährliche Rückschritte

In Peru etwa beobachten wir Rückschritte bei Geschlechtergerechtigkeit und Diversitätspolitik. Das erschwert auch das Arbeitsumfeld unserer Partnerorganisation, dem Frauenzentrum «Flora Tristán». Besonders problematisch ist das Gesetzesvorhaben Nr. 11561/2024-CR. Eine Anzeige wegen Gewaltdelikten im familiären Umfeld, die nicht zu einer Verurteilung führt, kann als «Falschanzeige» eingestuft werden – je nachdem drohen dann bis zu sechs Jahre Haft. Somit sind

Gewaltbetroffene gefährdet, aber auch Fachkräfte und Unterstützungsdienste. Frauen, Kinder und Jugendliche sind noch verwundbarer.

Auch in Costa Rica – historisch als stabile Demokratie bekannt – gibt es Verbote umfassender Bedrohungen für Menschenrechte und Demokratie. Während der Wahlkampagne führte der aktuell amtierende Präsident etwa eine Regelung ein, die die medizinische Indikation für einen Schwangerschaftsabbruch einschränkt: Der Schutz der psychischen Gesundheit der Frau wird nicht mehr als legaler Grund für einen Abbruch anerkannt. Damit hatte sich Rodrigo Chaves Robles die Unterstützung aus rechtskonservativen Kreisen gesichert, einschliesslich der evangelikalen Partei «Alianza Evangélica».

Populistische Diskurse spalten Gemeinschaften

Natalia Serrano Álvarez arbeitet am Ökumenischen Forschungsinstitut DEI in Costa Rica, einer Partnerorganisation von Mission 21, und koordiniert die von Mission 21 unterstützte Kampagne «Glaube und Demokratie» («Fe y Democracia»). Serrano schildert, dass Angst und religiöse Symbole als politische Mittel eingesetzt werden, um demokratische Debatten und Menschenrechte, einschliesslich Landrechte, zu blockieren.

«Es geht längst nicht mehr nur um einen politischen Streit», betont Serrano, «sondern um



einen Kampf um Sinn, Freiheit und Würde historisch ausgegrenzter Gruppen.» Fundamentalistische Diskurse – religiös, politisch oder wirtschaftlich motiviert – treffen besonders Frauen, indigene Gemeinschaften, afroamerikanische Bevölkerungsgruppen, ländliche Regionen und sexuelle Minderheiten. «Sie rechtfertigen Hierarchien, legitimieren Hass unter dem Deckmantel der Meinungsfreiheit und fördern Politiken, die die Autonomie und das Wissen der Gemeinschaften leugnen», so Serrano.

Partnerorganisationen engagieren sich

Die Kampagne «Glaube und Demokratie» lädt mit klaren und doch tiefgründigen Botschaften und Bildern ein, Vielfalt in Kirchen und Gemeinschaften zuzulassen. Religion und Spiritualität werden als positive Ressource verstanden und sollen die Menschen dazu ermutigen, sich für Geschlechter- und Umweltgerechtigkeit einzusetzen.

Vier Partnerorganisationen von Mission 21 in Peru und Costa Rica setzen die auf vier Jahre angesetzte Initiative um: das Ökumenische Forschungsinstitut DEI, die Lateinamerikanische Bibeluniversität UBL, die evangelisch-theologische Bildungsgesellschaft AETE und das Andenseminar San Pablo. Diese Organisationen blicken auf eine lange Tradition kritischer akademisch-theologischer Bildungs- und Forschungsarbeit zurück und pflegen zugleich enge Beziehungen

zu Glaubensgemeinschaften und sozialen Bewegungen.

Im Jahr 2025 haben sich die Organisationen gezielt weitergebildet, um ihre Kommunikation zu professionalisieren, neue Zielgruppen zu erreichen und demokratische Narrative aus einer Perspektive des Glaubens zu stärken. Ende Jahr wurde die Kampagne offiziell mit je einer Veranstaltung in Peru und Costa Rica lanciert.

Räume öffnen

Eine wichtige Erkenntnis war dabei, wie entscheidend es ist, Gefühle zu kommunizieren. In sozialen Bewegungen konzentriert sich Kommunikation oft auf rationale Argumente. Populismus hingegen funktioniert, weil er alltägliche Erfahrungen und Emotionen anspricht, so Serrano. Es reicht nicht, Recht zu haben, man müsse auch Symbole und Gefühle berühren. «Fundamentalistische Diskurse wollen, dass wir schweigen. Wir müssen Räume öffnen, um mit Andersdenkenden ins Gespräch zu kommen», erklärt die Koordinatorin.

Serrano betont ausserdem, wie wichtig die ethische und ästhetische Schlüssigkeit ist: «Bilder, Farben und Geschichten sollten die Schönheit unserer Region, ihre Vielfalt und kulturelle Stärke widerspiegeln. Das Schöne vermittelt ebenfalls Hoffnung.»

Glaube als Kraft, nicht als Waffe

Eine Frau in Peru zeigt Gewalt an. Ein neuer Gesetzesvorschlag bedroht sie dafür mit Haft. In Costa Rica wird das Recht auf Schwangerschaftsabbruch eingeschränkt. Angst und Religion werden missbraucht, um Menschenrechte auszuhöhlen. Unsere Partnerorganisationen halten dagegen: Mit der Kampagne «Glaube und Demokratie» verbinden sie Spiritualität mit dem Einsatz für Würde und Gerechtigkeit. «Fundamentalistische Diskurse wollen, dass wir schweigen. Wir müssen Räume öffnen», sagt Natalia Serrano, Kampagnenkoordinatorin.

Ihre Spende hält diese Räume offen. Stärken Sie Demokratien jetzt mit uns: m-21.org/demokratie



Die Projekte von Mission 21 in Nigeria stärken die Basis, zum Beispiel mit Workshops, in denen wirksame Lobbyarbeit diskutiert wird.



Yakubu Joseph

Lokale Wege zum Wandel

In Nigeria versucht Mission 21 mit Partnerorganisationen und staatlichen Akteur*innen die gesellschaftliche Basis zu stärken. So werden demokratische Teilhabe von unten unterstützt und die Einhaltung der Menschenrechte gefördert.

Text: Yakubu Joseph, Mission 21

Viele zivilgesellschaftliche Organisationen, Menschenrechtsaktivist*innen und Medien in Nigeria sind besorgt um die Demokratie in ihrem Land. Sie befürchten Angriffe auf die Pressefreiheit, willkürliche Verhaftungen und dass der öffentliche Raum eingeschränkt wird. Darauf reagieren sie immer wieder mit Protesten, Kampagnen und Klagen.

Mission 21 verfolgt in Nigeria einen anderen Ansatz. Die Projekte der nigerianischen Partnerorganisationen konzentrieren sich vor allem auf Gemeindeebene, wo Menschen in prekären Lebensverhältnissen unterstützt werden sollen – mit dem Ziel, dass alle in einer gerechten, friedlichen und inklusiven Gesellschaft leben können.

Dazu arbeitet Mission 21 konstruktiv und strategisch auch mit staatlichen Akteur*innen zusammen. So können wir deren Rollen und Unterstützung nutzen und ihr Handeln auf so-

ziopolitischer Ebene beeinflussen. Dieser nicht-konfrontative Ansatz hat sich für uns als hilfreich erwiesen.

Informierte Bürger*innen

Zum Beispiel unterstützen wir Bildungsprojekte, die den Teilnehmenden ermöglichen, informierte, verantwortungsbewusste und respektierte Bürger*innen zu werden. Die Kirche der Geschwister EYN bietet den Projektteilnehmenden Kompetenzen und Wissen in Finanzen, Gesundheitsversorgung, Traumasensibilisierung und -resilienz, Überwindung von geschlechtsbasierter Gewalt und psychosoziale Unterstützung. Es werden zudem staatliche Institutionen kontaktiert, um Unterstützung zum Schutz von geschlechtsbasierter Gewalt zu erhalten.

Mission 21 unterstützt auch das theologische Bildungsprojekt der EYN, um die soziale Trans-

formation voranzutreiben. Studierende erhalten biblische Ressourcen, die ihr Verständnis und ihre Einstellungen zu Themen wie Frieden und Gerechtigkeit, politischer Teilhabe und bürgerschaftlichem Engagement prägen. Auch Geschlechtergerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung und Klimawandel sowie Traumaheilung sind Themen. Die Kurse sollen die Studierenden mit dem Wissen und den Fähigkeiten ausstatten, um Veränderungen in ihren Gemeinden voranzutreiben und sich aktiv an Politik und bürgerschaftlichem Engagement zu beteiligen.

Stärke von der Basis aus

Dazu setzt Mission 21 auch einen Fokus auf Friedensförderung und die Überwindung von geschlechtsbasierter und sexualisierter Gewalt. Zum Beispiel arbeiten wir zusammen mit staatlichen Institutionen, um geschlechtsbezogene und sexualisierte Gewalt zu bekämpfen und setzen uns dafür ein, dass das kürzlich verabschiedete Gesetz «Violence Against Persons Prohibition» vollständig umgesetzt wird. Gewaltbetroffenen

werden sichere Räume angeboten, Rechtshilfe und weitere Unterstützung.

Auch unsere Partnerorganisation «Lifeline Compassionate Global Initiatives» wendet sich an staatliche und lokale Behörden, um deren Unterstützung für grundlegende Friedensbaumaassnahmen zu gewinnen. Denn Friedensförderung von der Basis wirkt sich auch auf den Frieden auf soziopolitischer Ebene aus.

Ausbildung zu kritischem Denken

Unser Koordinationsbüro vor Ort hat ausserdem in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen zwei grosse öffentliche Events veranstaltet. Im «Faith Actors Workshop» diskutierten Glaubensakteur*innen, wie sie die Entwicklung im Land fördern könnten. Beim jährlichen «Roundtable on the Right to Development» kamen sehr unterschiedliche Interessengruppen zusammen, um Lösungen für die Herausforderungen des Landes zu finden. Am Ende des «Runden Tisches» erstellen die Teilnehmer*innen ein Kommuniqué und leiten es an die Medien zur Publikation weiter.

Im vergangenen Jahr enthielt die Mitteilung unter anderem eine Empfehlung, dass die Bildung für kritisches Denken sowie die Gleichberechtigung gestärkt werden müssen. Das Koordinationsbüro nimmt das Kommuniqué ausserdem in den Jahresbericht auf, den wir dem nigerianischen Minister für Budget- und Wirtschaftsplanung vorlegen.

Diese unterschiedlichen Ansätze sollen alle dazu beitragen, demokratische Teilhabe zu stärken. Unser Ziel ist es, damit nachhaltige Friedens- und Versöhnungsprozesse sowohl auf lokaler als auch auf nationaler Ebene langfristig zu fördern.

*Bild rechts:
Strassenszene in
Hongkong von oben.
Die Bevölkerung der
Metropole lebt seit rund
sechs Jahren unter
Einschränkungen, die in
das politische und zivile
Leben eingreifen.*

Yakubu Joseph



Grace Godiya, Programmleiterin des nigerianischen Radiosenders Highland FM 101.5, am Mikrofon. Der Kanal sendete zwölf Wochen lang Interviews und Gespräche zum Thema positive Männerbilder. Foto: Yakubu Joseph.

Wenn Wandel von unten kommt

Mission 21 setzt dort an, wo Wandel beginnt: in den Gemeinden. Wir schaffen sichere Räume für Gewaltbetroffene, bilden informierte Bürger*innen aus und bringen Stimmen zusammen, die sonst nicht gehört werden. Wir setzen auf Vertrauen, Bildung und den Glauben, dass Frieden von unten wachsen kann. Schenken Sie diesen Menschen eine Stimme.

Spenden Sie jetzt: m-21.org/demokratie





Ein Buckel in der Oberfläche der Konversation

Seit der Einführung des nationalen Sicherheitsgesetzes leben die Einwohner*innen von Hongkong unter veränderten Bedingungen. Viele politische und zivile Freiheiten sind eingeschränkt, zahlreiche Organisationen haben sich in den vergangenen Jahren auflösen oder drastisch einschränken müssen. Im kirchlichen Alltag merkt man von den neuen politischen Verhältnissen wenig – zumindest nicht auf den ersten Blick.

Text: Tobias Brandner, Mission 21

Am ehesten bekommen die Kirchenleitungen die veränderte Situation zu spüren. Sie werden öfter von der Regierung zu politisch und patriotisch gefärbten Aktivitäten eingeladen und können solche Einladungen kaum ausschlagen.

In alltäglichen Gesprächen im Umfeld der Kirche fällt oberflächlich wenig auf. Aber die Menschen sind bei politisch heiklen Themen vorsichtig. Gelegentlich reichen kleine Anspielungen. Bei Andersdenkenden dagegen will man den Schmerz des tiefen Grabens vermeiden, der durch die Gesellschaft geht.

Es gibt immer auch Momente, wo ich innehalte, und mich frage, ob ich nun zu viel gesagt, jemandem zu viel vertraut habe. Eine Anspielung bleibt hängen und erscheint wie ein kleiner Buckel in der sonst glatten Oberfläche der Konversation. Auch das gehört zur neuen Situation in Hongkong.

Eine Epoche mit Ablaufdatum

In anderen Momenten bin ich erstaunt, wie alles weitergeht, als wäre nichts geschehen – ausser, dass viele Menschen ausgewandert sind.

Die Hongkonger*innen treffen sich weiter und reden über andere Dinge. Ist es Resignation? Weisheit? Strategie? Vergessen? Mein Eindruck ist, dass sie weder vergessen noch resignieren. Die Menschen sind geduldig und warten, im Wissen darum, dass auch diese Epoche ein Ablaufdatum hat.

Das universitäre Leben geht in vielen Bereichen unbeeinträchtigt weiter und wir leben keineswegs in Angst. Da besonders kirchlich aktive Menschen aus Hongkong ausgewandert sind, mussten wir aber einige Anstrengungen unternehmen, um eine genügende Zahl von Studierenden zu erreichen. Das ist jedes Jahr von neuem ein grosser Unsicherheitsfaktor, denn unsere theologische Schule erhält keine finanzielle Unterstützung vom Staat und lebt allein von Studiengeldern und Spenden.

Theologische Arbeit in Südostasien

Auf meinen Besuchen in theologischen Schulen in anderen Teilen Asiens erfuhr ich von weiteren Veränderungen. In den Philippinen beispielsweise verdient eine Person mit höchster akademischer Ausbildung ausserhalb Manilas kaum mehr als eine Haushaltshilfe in Hongkong – ein Nährboden für massiven «brain drain». In Indonesien berichteten Lehrer*innen einer theologischen Schule in ländlicher Umgebung, dass sie ihren Campus nur mit Zustimmung der islamischen Gemeinschaft erweitern

dürfen. Auf öffentliche Feierlichkeiten müssen sie weitgehend verzichten, um nicht aufzufallen.

In Myanmar hörten wir, dass sich die Hoffnungen auf einen baldigen Sieg des Widerstandes kaum erfüllen. Zudem vernahmen wir von der wachsenden Angst der Bevölkerung: Nach Einbruch der Dunkelheit wagt sich kaum jemand auf die Strasse, aus Furcht vor Zwangsrekrutierungen durch das Militär. Eine Schule in der grössten Stadt Myanmars, Yangon, musste sogar für eine kulturelle Abendveranstaltung während unseres Besuches eigens eine Genehmigung der Regierung einholen.

Oftmals waren die Umstände bedrückend. Trotzdem hat mich beeindruckt, wie stark alle theologischen Schulen, die wir besuchten, für einen kontextuellen Ausdruck des christlichen Glaubens eintreten – für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit.

Stille Stärke in schwierigen Zeiten

Manches bleibt ungesagt. Ein Blick, eine Andeutung, mehr braucht es nicht, um zu verstehen, dass sich die Welt verändert hat. In Teilen Asiens arbeiten theologische Schulen unter wachsendem Druck. Dennoch setzen sie sich weiter für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung ein und engagieren sich für eine starke Zivilgesellschaft.

Mit Ihrer Unterstützung halten sie durch – auch in schwierigen Zeiten. Spenden Sie jetzt: m-21.org/demokratie



Tansania

Brücke in die Arbeitswelt: Inklusive Berufsbildung für vulnerable Jugendliche

Bezahlte Arbeit und Einkommen, welche die Lebensgrundlagen sichern, sind in Tansania angesichts der schlechten Wirtschaftslage rar. Besonders die Jugend leidet unter Perspektiv- und Arbeitslosigkeit. Um diese Probleme anzugehen, sind die Partnerkirchen von Mission 21, die Süd- und die Südwestprovinz der «Moravian Church in Tanzania (MCT)», in der inklusiven Berufsbildung tätig. Durch Aus- und auch Weiterbildungen erhalten Jugendliche in vulnerablen Lebenssituationen reelle Chancen, selbstständig ihren Unterhalt zu verdienen und einen Weg aus Armut und Abhängigkeit zu finden.



Damit aus Jugendlichen Fachleute werden

Ein Grossteil der jungen Menschen in Tansania hat pro Tag weniger als einen US-Dollar zur Verfügung. Aussicht auf Arbeit oder Ausbildung gibt es kaum. Mit einem Projekt von Mission 21 und ihren Partnerkirchen können Jugendliche in prekären Lebenssituationen das Handwerkszeug für ein selbstbestimmtes Leben erwerben.

Frank Samwel Urasa



Nachdem Baraka Peters Vater gestorben war, musste er als Jugendlicher für sich selbst sorgen. Nach einer prekären Phase konnte er sich mit Unterstützung von Mission 21 weiterbilden. Heute arbeitet Baraka Peter in einer Apotheke und unterstützt seine Familie.

Baraka Peter aus Nkunga in der tansanischen Region Mbeya hatte die Sekundarschule mit guten Noten abgeschlossen, vor allem in Naturwissenschaften. Nach dem Tod seines Vaters wollte sein Stiefvater nicht für ihn aufkommen. Ohne Unterstützung schlief Baraka Peter in einer Autowerkstatt. Er verdiente sich ein wenig Geld, um das Nötigste zum Essen zu haben. Sein guter Schulabschluss half ihm dabei nicht.

Baraka Peters Geschichte ist kein Ausnahmefall. In Tansania sind Berufsperspektiven für junge Menschen keine Selbstverständlichkeit. Über 50 Prozent der Bevölkerung sind unter 18 Jahre alt, ein Grossteil wächst mit einem Tagesbudget von weniger als einem US-Dollar auf. Wer keine Ausbildung hat, findet kaum Aussichten auf einen guten Beruf und viele junge Menschen kommen gar nicht erst zu einer Ausbildung.

Staatlich anerkannte Abschlüsse

Hier setzen Mission 21 und ihre tansanischen Partnerkirchen, die Süd- und die Südwestprovinz der Herrnhuter Brüdergemeine (auf Englisch Moravian Church) an. In Berufsbildungszentren in Kyela, Chunya, Isongole, Rungwe, Namtumbu, Songea, Ilindi und Mbeya zum Beispiel erhalten Jugendliche in vulnerablen Lebenssituationen staatlich anerkannte Abschlüsse.

Das Projekt ist explizit inklusiv: Rund 40 Auszubildende mit einer Behinderung werden jährlich aufgenommen. An Orten wie Mbeya und Kyela wurden dazu Rampen und gepflasterte Wege gebaut, damit auch Studierende im Rollstuhl die Klassenräume erreichen können. Lehrpersonen bilden sich nicht nur fachlich, sondern auch in Unterrichtsmethodik und Sonderpädagogik weiter. Seit Anfang 2025 wird die Arbeit zudem räumlich ausgedehnt – auch in sehr abgelegene



Teil 1: Warum Sprache nicht neutral ist

Mission 21 hat einen «Kompass für gerechte Sprache» veröffentlicht. Aus diesem Anlass fragt diese auf vier Ausgaben angelegte Kolumne, was gerechte Sprache jenseits von Gendersternchen und «politisch korrekt» heisst, und wie wir sie im Alltag üben können.

Text: Mayu Saphir, Mission 21

Mir ist kürzlich bewusst geworden, wie schon kleine Formulierungen entscheiden, ob sich Menschen angesprochen oder ausgeschlossen fühlen. Oft sind es nicht Schlagworte, sondern alltägliche Aussagen, die ein «Wir» meinen und doch andere aus dem Blick drängen.

Wenn wir «wir» sagen, lohnt sich die kurze Frage, wer dabei nicht mitgemeint sein könnte. «Wir in der Schweiz geniessen einen hohen Sicherheitsstandard» klingt neutral, macht aber den «hohen Sicherheitsstandard» zu einer Norm, von der in Realität nicht alle profitieren dürfen. Beispielsweise erleben Menschen mit Migrationshintergrund häufiger Diskriminierung in der Schweiz und fühlen sich dadurch nachgewiesenermassen weniger sicher.

Inklusiver wird der Satz mit einer kleinen Änderung: «Viele Menschen in der Schweiz geniessen einen hohen Sicherheitsstandard.» Damit wird sichtbar, dass nicht alle profitieren. Der Satz ist respektvoller und genauer.

Bei einem weiteren Sprachmuster müssen wir von Mission 21 uns auch oft an der Nase nehmen: Manchmal werden Projektteilnehmende in der internationalen Zusammenarbeit sprachlich zu passiven «Empfangenden». Der Satz «Viele Frauen erhalten eine Berufsausbildung» wird mit einer kleinen Umstellung aktiver und genauer: «Viele Frauen absolvieren eine Berufsausbildung.»

Gerechte Sprache ist ein Prozess, kein Perfektionsprojekt. Mir hilft in diesem Prozess, neugierig zu bleiben: kurz hinzuhören, nachzufragen und auch mal umzuformulieren.

Stöbern Sie hier im neuen «Kompass der gerechten Sprache» von Mission 21: m-21.org/sprachleitfaden



Lesen Sie in der nächsten Ausgabe «begegnen»: Vom Problemwort zur Problemsituation.

Regionen, bei denen es bislang wenig oder keine Stipendien für Berufsbildung gab.

Viel mehr als Berufsbildung

Der Ansatz geht weit über die reine Berufsausbildung hinaus. Neben fachspezifischen Kenntnissen werden die Jugendlichen auch in Lebenskompetenzen geschult: Gesundheitsversorgung, Familienplanung, HIV- und Gewaltprävention, Frauen- und Menschenrechte. Besonders schutzbedürftige Gruppen erhalten Stipendien.

Auch Baraka Peters Lebensweg nahm eine gute Wendung, als seine Mutter die Einrichtung der Moravian Church aufsuchte. Die Mitarbeitenden hörten zu, prüften Baraka Peters Zeugnisse – und stellten ihm die entscheidende Frage nach seinen Studieninteressen.

Alle profitieren vom breiten Wissen

Baraka Peter wollte sich im Bereich Pharmazie weiterbilden. Die Moravian Church übernahm die Studiengebühren, zunächst für einen zweijährigen Zertifikatskurs in pharmazeutischen Grundlagen, dann für den Diplomabschluss. Baraka Peter bestand alle Prüfungen.

Heute ist er 26 Jahre alt. Er arbeitet in einer Apotheke in Kyela, unterstützt seine Familie und versorgt die Gemeinschaft mit Fachkenntnis.

Erschwerte Umstände

Besonders schwierig ist die Lage für junge Frauen in Tansania: Viele helfen von klein auf im Haushalt und auf dem Feld und erreichen nur selten einen weiterführenden Schulabschluss. Auch ihre Mitspracherechte, sei es in der Familie, sei es in der Gesellschaft, sind stark eingeschränkt.

Noch stärker benachteiligt sind Menschen mit Behinderungen. Sie werden häufig stigmatisiert, von Ausbildungsmöglichkeiten ausgeschlossen und manchmal sogar von ihren eigenen Familien versteckt. Es mangelt oft an geeigneter Förderung, an barrierefreier Infrastruktur sowie an Lehrpersonen mit sonderpädagogischer Ausbildung. Auch die Analphabetismusrate ist hoch: 22 Prozent der Bevölkerung sind davon betroffen.

Um diese Probleme anzugehen, sind die Partnerkirchen von Mission 21 in Tansania (MCT) in der inklusiven Berufsbildung tätig.

Helfen Sie uns, diesen Jugendlichen Chancen zu geben, selbstständig ihren Unterhalt zu verdienen.

Wir brauchen Ihre Unterstützung

Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
Vermerk 186.1503

oder online:
m-21.org/berufsbildung



Fünf Fragen, drei Stimmen aus drei Kontinenten

Wie sieht das Leben der Menschen anderswo aus? In dieser Ausgabe berichten Menschen aus drei Kontinenten über ihre Wahrnehmungen von Teilhabe und Heimat.



«Die Natur verbindet mich der Schöpfung.»

Irene Chin Fui Mei, 42, ist Pfarrerin und Sozialarbeiterin. Sie gehört der Rungus-Ethnie in Malaysia an.

Wann haben Sie zuletzt den Eindruck gehabt, dass Ihre Stimme zählt?

Im März nahm ich an einer Diskussion mit 80 Männern und Frauen aus dem kirchlichen Sektor teil. Dort hatte meine Stimme bekräftigt, dass Repräsentation und Gleichberechtigung wichtig sind und dass jede Stimme – unabhängig vom Geschlecht – bei der Entscheidungsgestaltung gehört werden sollte.

Wie offen können Sie mit Mitmenschen über politische Themen sprechen?

Ich bin sehr offen und ehrlich, wenn ich über politische Themen spreche, insbesondere über Menschenrechte und Umweltschutz. Diese Angelegenheiten betreffen das Wohlergehen und die Würde der Gemeinschaften.

Welches Essen, Fest oder Gebet gibt Ihnen das Gefühl: Hier gehöre ich hin?

Ich fühle ein tiefes Zugehörigkeitsgefühl, wenn mir Speisen serviert werden, die von der Gemeinschaft zubereitet werden. Sie bieten es nicht wegen Geld oder Status an, sondern aus Wertschätzung, Respekt und echter Fürsorge. Jede Feier wird für mich bedeutungsvoll, solange sie mit der Gemeinschaft geteilt wird.

An welchem Ort fühlen Sie sich frei, an welchem nicht?

Im Wald habe ich das Gefühl, dass mich die Bäume mit Ehre empfangen. In der Natur kann ich atmen, ich selbst sein und eine echte Verbindung zu Gottes Schöpfung spüren. Büros und Besprechungsräume hingegen werden oft zu Kampfarenen, in denen ich Druck und Herausforderungen begegne.

Worauf hoffen Sie für sich und für Ihr Land?

Ich möchte Vorbild für Frauen sein, deren Stimmen in abgelegenen Gebieten oft ungehört bleiben. Ich möchte weiterhin zuhören und die Frauen stärken, damit sie wissen, dass ihre Geschichten wichtig sind und ihre Träume gültig sind. Für Malaysia wünsche ich mir eine Nation, in der Gleichheit nicht nur ein Streben ist, sondern eine gelebte Realität für alle.

Rolando Pilco Mallea, 45, arbeitet im Institut für das Studium der andinen Kulturen und doktriert in Sozialwissenschaften. Er lebt in Puno, Peru.

Wann haben Sie zuletzt den Eindruck gehabt, dass Ihre Stimme zählt?

Im Januar 2023 gab es bei Protesten in Juliaca ein Massaker. Unsere Stimme zu den Themen der Aymara und Indigenen erschien in lokalen Medien.

Wie offen können Sie mit Mitmenschen über politische Themen sprechen?

Bei Fortbildungen oder Workshops, zu denen ich eingeladen werde, kann ich offen sprechen.

Welches Essen, Fest oder Gebet gibt Ihnen das Gefühl: Hier gehöre ich hin?

Das Essen, das ich liebe, ist «el pesque de quinoa», ein Quinoa-Käse-Pudding. Ich liebe auch die religiösen Karnevalsfeste. Sie sind ein Ort der Freude, wo ich mich glücklich fühle.

An welchem Ort fühlen Sie sich frei, an welchem nicht?

In meiner Gemeinde auf dem Land fühle ich mich frei – ganz im Gegenteil zur Stadt in geschlossenen Besprechungsräumen.

Worauf hoffen Sie für sich und für Ihr Land?

Ich hoffe auf ein demokratisches Land, ein interkulturelles und inklusives Land, ein Land für alle, in dem Menschen aller Herkunft leben.



«Ich hoffe auf ein demokratisches Land.»



Phoebe Egbalia Manza, 45, lebt in Juba, Südsudan. Sie hat vier Kinder und leitet eine Organisation, die sich gegen geschlechtsbezogene Gewalt und für den Friedenaufbau einsetzt.

Wann haben Sie zuletzt den Eindruck gehabt, dass Ihre Stimme zählt?

Als ich für die Abspaltung des Südsudans von der Regierung von Khartum, Sudan, stimmte. Ich bin froh, dass meine Stimme gezählt hat.

Wie offen können Sie mit Mitmenschen über politische Themen sprechen?

Das ist für mich ein heikles Thema. Es mangelt im Südsudan oft an Vertrauen und es gibt so viele Menschen mit unterschiedlichen Interessen.

Welches Essen, Fest oder Gebet gibt Ihnen das Gefühl: Hier gehöre ich hin?

Ich koche die Blätter des Maniokbaums mit Trockenfleisch und esse es mit Maniokmehl. Diese traditionelle Mahlzeit gibt mir das Gefühl, zuhause zu sein. Wenn ich bete, fühle ich mich Gott nahe. Er hat mich nie im Stich gelassen. Deshalb fühle ich mich glücklich und dankbar, so nah bei Gott.

An welchem Ort fühlen Sie sich frei, an welchem nicht?

An öffentlichen Orten fühle ich mich nicht wirklich frei, weil man nicht weiss, mit wem man es zu tun hat. Aber zu Hause oder in der Kirche fühle ich mich frei. Wir sprechen über unsere Beziehung zu Gott und zu unseren Nachbarn und nicht über Politik.

Worauf hoffen Sie für sich und für Ihr Land?

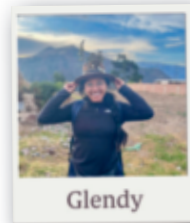
Ich hoffe, eines Tages im Landwirtschaftsministerium zu arbeiten, damit wir genug Nahrung im Südsudan produzieren können. Für unser Land wünsche ich mir ewigen Frieden, damit wir gute medizinische Dienste haben, einen höheren Bildungsstatus und damit unsere Kinder in Sicherheit leben können.

Silvano Yokwe

«Frieden im Land würde mehr Sicherheit für unsere Kinder bedeuten.»



Fabienne



Glendy

Youth Summit 2026: Junges Engagement, globale Wirkung

Mit einer Rekordbeteiligung wächst der «Youth Summit» weiter: Das internationale Online-Event für junge Erwachsene, das sich mit Fragen globaler Gerechtigkeit befasst, wurde dieses Jahr aufgrund grosser Nachfrage auf zwei Tage ausgeweitet. Dieses Mal drehte sich alles um den Schutz und die Förderung der Biodiversität.



Ezekiel

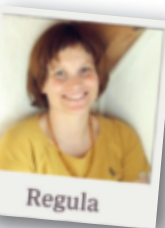
Jonas Töngi, Mission 21

Besonders in Erinnerung bleibt der Beitrag von Aryam, einer Teilnehmerin aus dem Sudan. Während einer virtuellen Diskussionsrunde

erzählte sie von ihrer Grossmutter, die ihr beigebracht hatte, mit der Natur im Einklang zu leben.

Die Grossmutter hatte als junge Frau Baumwolle gepflückt und Aryam alles über Pflanzen, das Gärtnern und die Bedeutung von reinem Wasser beigebracht. Aryam schlug darauf den Bogen zum Youth Summit und erklärte, die Veranstaltung habe ihr neue Perspektiven und Ideen gegeben, um gemeinsam mit anderen jungen Menschen für

den Schutz der Biodiversität einzustehen. Dieser Beitrag animierte sodann weitere Teilnehmer*innen, ihre persönlichen Perspektiven zu teilen.



Regula

Mehr Raum für den gemeinsamen Austausch

Der Youth Summit 2026 kam dem Wunsch der letztjährigen Teilnehmenden nach, mehr Raum zum gemeinsamen Austausch zur Verfügung zu stellen. Dazu wurde der Online-Event auf zwei Tage und mehr als die doppelte Zeit ausgeweitet.

Zehn Referent*innen präsentierten Ansätze für weltweite Biodiversität und zeigten Wege auf, wie sich junge Erwachsene für den Erhalt der Artenvielfalt einsetzen können. Besonders freut uns, dass mit Katy, Ezekiel und Manuel auch drei ehemalige Jugendbotschafter*innen von Mission 21 als Referent*innen mit an Bord waren.

Verantwortung für die Zukunft

Die rund 180 Teilnehmenden aus der ganzen Welt hatten die Möglichkeit, Ideen auszutauschen, um voneinander und miteinander zu lernen. Sie diskutierten, wie lokale



Manuel



Young Voices, Connected Vision, a Thriving Tomorrow.

Ansätze zur Lösung eines globalen Problems beitragen und Verhaltensänderungen erzielt werden können.

Im Nachgang konnten sie Feedback zur Veranstaltung abgeben. Wir bekamen sehr viele positive Rückmeldungen, zum Beispiel diese: «Ich habe ein tieferes Verständnis für den Verlust der Artenvielfalt und die Bedeutung nachhaltiger Praktiken sowohl auf globaler als auch auf lokaler Ebene gewonnen, aber am beeindruckendsten war für mich, wie Menschen aus aller Welt zusammenkamen, um dieses

grosse Thema anzugehen. Die Diskussion hat mich dazu angeregt, darüber nachzudenken, wie individuelles Handeln, insbesondere von jungen Menschen, zu Naturschutzbemühungen beitragen kann.»

Einmal mehr hat der Youth Summit gezeigt, dass der Wandel mit jungen Menschen beginnen kann, die Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten übernehmen möchten.



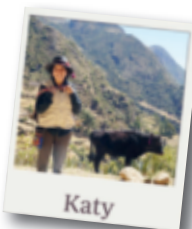
Denilson



Junia



George



Katy

Der Youth Summit

Organisiert wurde das kostenlose Online-Event «Youth Summit» vom Team young@mission21 in Zusammenarbeit mit einem internationalen Sounding Board. Abonnieren Sie hier unseren Newsletter, um auf dem aktuellen Stand des Netzwerkes von Mission 21 für junge Erwachsene zu bleiben: m-21.org/newsletter



Wenn Gastfreundschaft wirkt

Zusammen essen, lachen und Gutes tun: Das erfolgreiche Konzept der Kirchgemeinde Arlesheim bringt Menschen an einen Tisch und unterstützt dabei Projekte in Kamerun.

Text: Emilie Buri, Mission 21



Emilie Buri

Ein milder Sonntag in Dornach: Der Weg zu Familie Daum-Fox führt durch einen Garten, in dem Flieder, Narzissen und Rosen neben üppigen Kräutersträuchern blühen. Im Haus ist der Tisch gedeckt, aus der Küche weht der Duft von Lammbraten. Constanze Daum und Mark Fox haben sieben Gäste eingeladen. Auch die Kinder packen mit an, schenken Getränke ein und haben sich unter anderem um die Blumen auf dem Tisch gekümmert. Die Stimmung ist locker und herzlich.

Das Essen steht ganz im Zeichen der Gastfreundschaft – und eines guten Zwecks. Alle Eingeladenen haben für ihren Platz am Tisch in Form einer Spende bezahlt. Letzten November konnte man die beliebten Bons für verschiedene Gästeessen am Bazar der Kirchgemeinde Arlesheim für 50 Franken erwerben. Das Geld fliesst vollumfänglich nach Kamerun, vor allem an Projekte von Mission 21: Unterstützt werden damit medizinische Grundversorgung und HIV-Prävention, Bildungsarbeit sowie humanitäre Hilfe.

Erfolg auf vielen Ebenen

Gastgeberin Constanze Daum freut sich, dass das Geld an Menschen in Kamerun gespendet wird. Sie sieht auch einen weiteren guten Zweck: «In Zeiten, in denen viel über Einsamkeit gesprochen wird, ist es etwas Schönes, unterschiedliche Menschen an einen Tisch zu bringen und dadurch den Zusammenhalt in einer Gesellschaft zu stärken.» Tatsächlich entsteht an diesem Mittag mehr als

ein Menü: Neue Kontakte werden geknüpft und Beziehungen gestärkt.

Als Anklang an die Herkunft des Gastgebers gibt es ein Menü im englischen Stil: Nach dem Salat mit warmem Ziegenkäse und Nüssen geniessen die Gäste Lamm und zum Dessert eine aufwendig von den Töchtern kreierte Torte.

Das Konzept hat Tradition. «Es gibt das Projekt schon seit 15 Jahren», sagt Laura Poggi, Vizepräsidentin der Arlesheimer Kirchenpflege. Was klein begann, ist gewachsen: Heute werden am Kirchenbasar jeweils rund 100 Plätze verkauft. Die Gästeessen bringen deutlich mehr ein als klassische Spendenaktionen. Und sie zeigen: Kirche kann Räume schaffen, in denen Menschen sich begegnen und gleichzeitig global Verantwortung übernehmen.

Constanze Daum (Fünfte von links) und Mark Fox (ganz rechts) freuen sich, Menschen an ihrem Tisch zusammenzubringen und dabei Geld für Mission 21 zu sammeln.

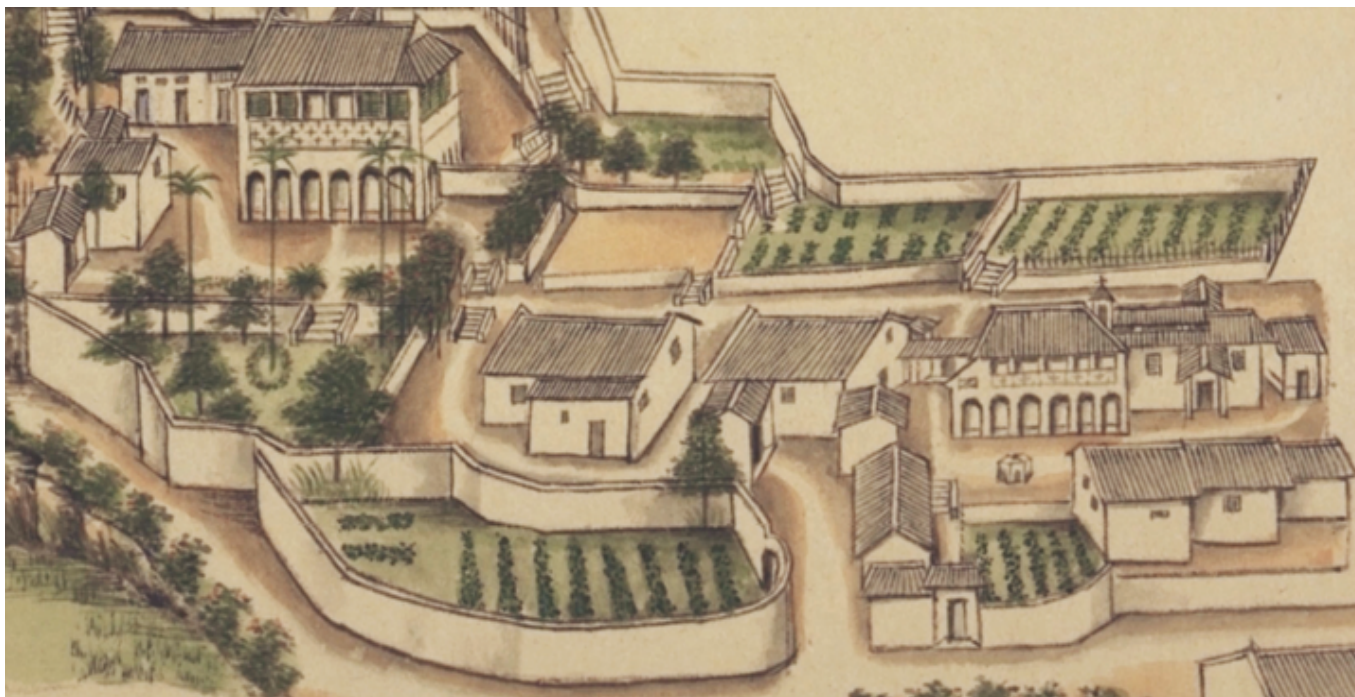
Hat Sie das Projekt inspiriert?

Kirchgemeinden und Privatpersonen setzen sich das ganze Jahr mit Spenden, Sammelaktionen, Partnerschaften und persönlichen Einsätzen für die Projekte von Mission 21 ein. Wollen Sie sich auch engagieren?

Setzen Sie sich mit Jacqueline Brunner, Verantwortliche für kirchliche Partnerschaften, in Kontakt: jacqueline.brunner@mission-21.org.



Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2,
oder online: www.mission-21.org/jetztspenden



Missionsstation Longheu, Januar 1926 (Ausschnitt). Das Gebäude rechts mit Arkaden ist die Mädchenschule.



Basler Spuren in Shenzhen

Kaum eine Gegend der Welt hat sich so rasant verändert wie die heutige Metropolregion Shenzhen in China. Und doch finden sich dort noch historische Spuren zur Basler Mission: Eine Mädchenschule aus dem Jahr 1891, wiederentdeckt und neu belebt – als Museum und moderner Veranstaltungsort.

Text: Andrea Rhyn, Mission 21

Kulturgut bewahren

Das Forschungsarchiv von Mission 21 dokumentiert mehr als 200 Jahre Missions- und Weltgeschichte. Menschen aus der ganzen Welt nutzen jedes Jahr unsere Bestände für ihre vielfältigen Forschungsfragen. Helfen Sie mit Ihrem Förderbeitrag, das Kulturgut dieses einzigartigen Archivs für die Nachwelt zu bewahren. m-21.org/forschungsarchiv



Shenzhen ist heute eine moderne Grossstadtregion mit 23 Millionen Einwohner*innen in der Provinz Guangdong, China. Die Metropole ist eine der am schnellsten wachsenden Städte der Welt. Vor der Ernennung zur Sonderwirtschaftszone 1979 gab es dort nur vereinzelte Dörfer mit Landwirtschaft. Entsprechend sind kaum historische Spuren vorhanden.

In einem Dorf namens Longheu (heute Longhua) betrieb die Basler Mission in der Region früher eine Mädchenschule. Diese war 1891 von Hongkong hierher übersiedelt und erhielt den Namen «Pious Virgins Girls School». Es war die erste Mädchenschule in diesem Gebiet. Etwa 50 Mädchen konnten als Internatsschülerinnen aufgenommen werden, 100 weitere besuchten die Schule tagsüber. Trotz des Rückzugs der Basler Mission aus China 1951 blieb die Schule bis in die 1980er-Jahre bestehen. Danach zerfiel das Gebäude allmählich.

Von der Mädchenschule zum Campus

Die Distriktregierung von Shenzhen ist sehr daran interessiert, Spuren der Vergangenheit auf-

zuspüren und zu bewahren. 2013 hat darum das «Departement for Cultural Development» Nachforschungen über das Gebäude angestellt, die bis nach Basel führten. Im Archiv von Mission 21 befinden sich viele Berichte, Baupläne und auch Fotografien der Mädchenschule in Longheu. Als sich herausstellte, welche historische Bedeutung die Bauruine hatte, wurde das Gebäude sorgfältig renoviert. Unter dem Namen «P & V Gallery» ist es heute unter anderem ein Museum mit einer Ausstellung über das Schulwesen der Basler Mission in Guangdong, mit Fokus auf die Mädchenschule in Longheu.

Doch damit nicht genug: 2022 baute die Distriktsregierung hinter dem ehemaligen Schulgebäude auf 25'000m² einen hochmodernen Campus: 36 Primarklassen und 16 Klassen der unteren High School werden dort unterrichtet. Das Emblem der Schule enthält die Jahreszahl 1891, der Name der Schule ist «Piety and Virginitiy». Damit soll an die Geschichte des Ortes erinnert, aber auch der Einsatz der Basler Mission für Bildung geehrt werden – auf dass die Vergangenheit auch in der Zukunft nicht vergessen gehe.

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Veranstaltungsbuchung auf unserer Website:

www.mission-21.org/agenda



Get-together

25. Juli, 14:00 Uhr, online

Das «Get-together» ermöglicht den regelmässigen Austausch zwischen jungen Erwachsenen weltweit. Das Format ist eng mit dem Podcast «Young Voices» von young@mission21 verknüpft und bietet informellen Raum für Austausch, Diskussion und Fragen rund um die im Podcast behandelten Themen. Sei auch Du mit dabei!

m-21.org/gettogether

Meeting-Point

11. Juli, Bern

Triff junge Erwachsene, die schon einmal für young@mission21 im Einsatz waren: Ob bei einem PEP!-Einsatz im Ausland, im Jugendbotschaftsprogramm, bei der Organisation eines Events oder bei einem gemeinsamen Workshop. Wir tauschen uns untereinander aus und informieren dich über Aktualitäten.

Weitere Informationen und Anmeldung:

young@mission-21.org

Mission 21 unterzeichnet das Manifest für eine lokal verankerte internationale Zusammenarbeit

Mission 21 ist überzeugt: Nachhaltige Veränderung entsteht, wenn sie von Menschen vor Ort gestaltet und verantwortet wird. Lokales Wissen und lokale Erfahrungen bilden die Grundlage unserer Arbeit mit Partnerkirchen und -organisationen weltweit.

Mit der Unterzeichnung des Manifests des Schweizer Kompetenzzentrums für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklungspolitik «Alliance Sud» bekräftigt Mission 21: Internationale Zusammenarbeit soll lokal verankert, partnerschaftlich, machtkritisch und nachhaltig sein, getragen von den Menschen, deren Leben sie betrifft.

Statt kurzfristiger Projektlogik setzen wir auf langfristige Partnerschaften auf Augenhöhe, getragen von gegenseitigem Lernen, Respekt und Solidarität. Das Prinzip «Leave No One Behind» stellt sicher, dass marginalisierte Menschen aktiv in Planung, Umsetzung und Steuerung einbezogen sind.

Kampagne 2026: Gemeinsam gegen Gewalt

Frauen und Kinder sind weltweit von geschlechtsbezogener und sexualisierter Gewalt betroffen. Die Folgen können nicht nur für die individuell Betroffenen schwerwiegend sein, sie wirken sich auch auf Bildung, Wirtschaft und politische Mitsprache aus. Mission 21 unterstützt weltweit Partnerorganisationen, die Gewaltbetroffene darin stärken, ihre Stimme zu erheben und für ihre Rechte zu kämpfen. Die Kampagne 2026 rückt Projekte zur Gewaltprävention sowie für Akutversorgung und Selbstbestimmung in Peru, Bolivien und Indonesien in den Fokus.



Gemeinsam gegen Gewalt: Der Kurzfilm

Begleiten Sie Taty P. Suandi und Cliff Edward Kasakeyan auf ihrem Weg, gewaltbetroffenen Frauen und Kindern in Indonesien Schutz zu bieten: Die muslimische Psychologin und der protestantische Pfarrer arbeiten Seite an Seite im Zentrum Pasundan Durebang – und beweisen, dass Mitgefühl keine Frage der Religion ist. Ein berührendes Porträt zweier Menschen, die sich jeden Tag neu für Gerechtigkeit engagieren.



Alles zur Kampagne
m-21.org/stopgewalt



m-21.org/film

Hoffnung trotz Krieg: Helfen Sie jetzt

Der Südsudan ist erneut zum Kriegsgebiet geworden. Millionen Kinder wachsen ohne Schutz und ohne Bildung auf. Viele von ihnen sind von der Rekrutierung als Kindersoldaten, von Ausbeutung und früher Verheiratung bedroht. Im Kinderzentrum «Muhaba» finden sie Schutz, Betreuung und die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben. **Schenken Sie Zukunft mit Ihrer Spende.**
m-21.org/suedsudan

